

Ronald Berg **Zuhause und anderswo**

Gert Bendel arbeitet mit verschiedenen Medien. Sein Studium absolvierte Bendel in einer Bildhauerklasse. Breiten Raum nehmen inzwischen aber auch Filmprojekte ein, bei denen er sich in verschiedene soziale Milieus hineinbegibt. Für „Zuhause Reisen“ verbrachte er ein halbes Jahr auf einem Campingplatz, fand Kontakt zu den dortigen Nachbarn, ließ sich beim Bau einer Terrasse für seinen Wohnwagen helfen und führte Gespräche über den Motivation der Leute, das Sommerhalbjahr auf dem Campingplatz zu verbringen. Es entstand ein Portrait eines speziellen Soziotopos, bei dem sich Bendel, seine Kamera selbst und seinen Terrassenbau als Stimulus einsetzte, um etwas über die Wünsche und Befindlichkeiten der Camper zu erfahren. Eine ähnliche interaktive Vorgehensweise verfolgt Bendel mit „Am Moore“. Der Film stellt Fragen nach dem Status von Künstler und Künstlertum am Beispiel Worpsswede. Hier, im sogenannten „Künstlerdorf“, diente der Bau einer kleinen, allerdings funktionslosen Bahnstation namens „Am Moore“ als Anknüpfungspunkt, um Stimmen der in Worpsswede lebenden Menschen – darunter eben bis heute auch viele Künstler – einzuholen, und sie nach der Rolle der Kunst für ihr Leben und ihren Ort zu befragen.

Für das Projekt „Zuhause“ hat Bendel plastische und filmische Mittel verquickt. Das gebaute Arrangement aus Umzugskartons, das im Kunstverein Schwäbisch-Hall ähnlich schon einmal mit Originalkisten zu sehen war, dient jetzt verkleinert im Maßstab 1:10 als Kulisse für eine Videoprojektion. Auch in dem hier präsentierten Film geht es um soziale Milieus, Schichten oder Klassen - oder um Individuen und ihre Lebensentwürfe dargestellt und initiiert durch Bendels Interesse an deren Wohnung. Mit der gleichen Intimität wie bei den anderen Filmprojekten näherte sich Bendel hier auch seinen Berliner Protagonisten: dem Frührentnerhepaar aus dem Wedding, dem jungen, alleinlebenden Homosexuellen, der Mittelstandsfamilie mit Hausmann, erwerbstätiger Ehefrau und drei kleinen Kindern und der wohlstuierten Dame mit Haushälterin aus Dahlem. Bendel gelingt es in konzentrierter Form, das Soziogramm des jeweiligen Milieus einzufangen. Aufenthalt und Gebrauch von Flur, Küche, Schlaf- und Wohnzimmer in den jeweiligen Wohnungen lassen Einblicke in verschiedene Lebensweisen und Lebensentwürfe zu, Aussagen der Bewohner zu ihrer Wohn- und Lebenssituation erhellen Befindlichkeiten und innere Einstellungen. Die Wohnung wird zum Setting einer sozialen Recherche, die Räume zu Spiegeln für Wünsche, Sehnsüchte, Träume und Ideale. Bendels Querschnitt durch die Berliner Gesellschaft ist nicht repräsentativ aber signifikant für gegenwärtige Lebensentwürfe. Durch unbedingten Respekt und selbstverständliches Wohlwollen konnte Bendel seine Absicht verwirklichen,

den Menschen „so nahe wie möglich zu kommen“. Die so erlangte Intimität bei der Darstellung verrät viel über die Lebensverhältnisse in einer Gesellschaft, die wir mit den Protagonisten von „Zuhause“ teilen. Bendels interaktive Methode zur Erschließung von Mensch und Milieu – etwa seine persönliche Beteiligung als Gesprächspartner - liefert Einblicke und Vergleiche und erweitert den Begriff des Portraits, indem filmisches Bild und skulpturaler Raum sich zusammenfinden.

Die Dinge den Massen näherzubringen, sei eine „leidenschaftliche Neigung der Heutigen“, hatte Walter Benjamin vor mehr als siebenzig Jahren geschrieben. Durch seine Rolle als Kommunikator, zu der menschliche Talente, filmische Technik oder installatives Setting nur die Mittel sind, hat Bendel es geschafft, die Menschen den Menschen näherzubringen und so eine Perspektive aufgezeigt, welche Rolle die Medien für die Kunst heute spielen können: Wenn technische Medien das Nahe als fern und das Ferne als nah vorführen, dann liefert Bendel installativer Einsatz des Filmischen im direkten Vergleich zum Plastischen einen Hinweis auf die soziale Potenzial des Mediengebrauchs.

Das Medium in der Hand des Künstlers ist also nicht nur Legitimationsmittel für Dokumentation und Intervention, mit denen der Künstler sich das soziale Feld erschließt, es ist zugleich auch die Schnittstelle an der sich die gesellschaftlichen Subjekte begegnen, als nahe und doch fern zugleich.

Über die Relevanz dieses Umstands braucht man kaum Worte verlieren, da im massenmediale Gebrauch des Filmischen – sei es im Kino oder im Fernsehen – diese Begegnung inzwischen ausfällt und Intimität durch den kalkulierten Exhibitionismus der Talk-Shows und das Sensationelle des Unverallgemeinbaren ersetzt ist.

aus: "stips 06/07", Neuer Berliner Kunstverein (Hrsg.)